

Biographische Skizze

„Alle, die ihr schafft und euch mühet im Dienste anderer, seid einig!“¹

Luise Zietz, geb. Körner (1865-1922)

Gisela Notz

Mitten in den großen Umwälzungen, die die beginnende Industrialisierung in Schleswig-Holstein mit sich brachte, wurde Luise Zietz geboren. Wie viele der ersten sozialistischen Parlamentarierinnen erlebte sie eine harte Kindheit. Ihr Drang danach, die Zusammenhänge, die die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmten, verstehen zu können, weckten ihre Leidenschaft zu Büchern und führten sie schließlich zur Arbeiterbewegung. Als sie nach dem Ersten Weltkrieg für die Unabhängigen Sozialdemokraten in den Reichstag einzog, hatte sie bereits lange und harte Parteierfahrungen hinter sich. Sie hatte die Zersplitterung der Sozialdemokratischen Partei in zunächst zwei, dann in drei rivalisierende Lager erlebt und gehörte zu den Kämpferinnen, die sich der USPD angeschlossen hatten. Ihr unermüdlicher Einsatz galt vor allem der Verbesserung der Lage der Industriearbeiterinnen und der Dienstmädchen.

Kinderarbeit im Kaiserreich

Es war am 25. März 1865, als Luise Körner im Holsteinischen Dorf Bargteheide in der Stube einer Weber- und Heimarbeiterfamilie das Licht der Welt erblickte. Es war eher eine düstere Welt. „Sechs hungrige Mäuler satt zu machen, ist wohl alle Zeit armen Leuten schwer gefallen“, schrieb sie später in ihren Erinnerungen.² Gemeinsam mit ihren drei jüngeren Geschwistern mußte sie schon früh im Betrieb des Vaters, von Beruf Wollwirker, mitarbeiten. Das war damals üblich, denn ohne Kinderarbeit wäre der Hunger ständiger Gast im Hause gewesen, wenn er es nicht ohnehin war. Von ihrem Vater sagte sie später, daß er „arg stolz auf sein Zunftmeistertum“ war und „einen hoffnungslosen und deshalb schmerzlichen Kampf gegen die moderne Textilindustrie“ führte, die in der benachbarten Stadt Neumünster schon mit großen mechanischen Webereien und Spinnereien zu arbeiten begann und viel billiger produzieren konnte als der Vater mit seinem Handbetrieb. In ihren Erinnerungen beschrieb Luise Zietz, wie sie gemeinsam mit der Mutter die Rohwolle, die die Bauern geliefert hatten, zerpfückte und ölte und

¹ Luise Zietz: Warum sind wir arm?, Berlin 1914, S.3.

² Luise Zietz: Aus meinem Leben. Wie wir Kinder den Eltern beim Brotverdienen helfen mußten, in: Die Kämpferin, H. 2/1919; wiederveröffentlicht in: Wolfgang Emmerich (Hrsg.): Proletarische Lebensläufe, Bd. 1, Reinbek bei Hamburg 1974, S.180-182.

durch den „Wolf“ drehte, um sie zu zerkleinern. Dann kam die Wolle in die Kratzmaschine. „Ein paar Hunde, die sich abwechselten, trieben diese Maschine vermittels eines großen Tretrades an, und wenn uns einer der großen Hunde weggestorben war, mußten auch wir mitunter in das Rad hinein.“³ Oft hockten die Kinder Stunden um Stunden auf ihren niedrigen Stühlchen hinter dem Spulrad und spulten und spulten. Luise Zietz beschrieb die eintönige Arbeit, bei der ihr der Rücken schmerzte, der rechte Arm, der das Rad drehen mußte, zu erlahmen drohte, und die Finger der linken Hand von den scharf gesponnenen Fäden blutig gerissen wurden. Sie beschrieb auch die Kälte in den „schrecklich harten Wintertagen“, wenn das Holz für den kleinen Kanonenofen ausgegangen war, so daß die Glieder steif und starr wurden. An schönen Sommertagen wurde die nie endende Arbeit vollends zur Qual. Zu gerne hätte sie sich am fröhlichen Spiel der Nachbarskinder beteiligt. „Aber im Schrank war kein Brot, und der Hunger tut so weh.“⁴ Trotzig war sie damals schon. Wenn ihr die Bauersfrauen das sauer verdiente Geld für die fertigen Waren, die sie als zierliche Neunjährige herumschleppte und auslieferte, nicht geben wollten, weil sie Angst hatten, sie könnte es vielleicht verlieren, bestand sie darauf: „Wenn ich Ihnen die Wolle hertragen kann, dann kann ich auch das Geld dafür nach Hause tragen.“⁵ Sobald es ihre Zeit erlaubte, vertiefte sie sich schon als Kind in Bücher. „Ich las leidenschaftlich gern. [...] In mein Buch vertieft, vergaß ich alles um mich her.“⁶ Es war ein aufgeschlossener Lehrer der sonst von ihr als armselig bezeichneten Dorfschule, der ihr den Zugang zur Bibliothek verschaffte, durch die sie offensichtlich manche wertvolle Anregung für ihr späteres Leben erhielt.⁷ Früh empörte sie sich über die Tatsache, daß Jungen in der Regel eine höhere Schule besuchen durften, Mädchen dagegen nicht.⁸

Erste Erwerbsarbeit und spätere Ausbildung

Nach dem Besuch der Volksschule arbeitete sie zunächst als Dienstmädchen bei einer Verwandten in Hamburg. Da sie nun, völlig abhängig von der Hausherrin, überhaupt keine freie Minute mehr hatte, wollte sie lieber in der Fabrik arbeiten. Sie suchte sich eine Arbeit in einer Tabakfabrik und anschließend in einem Kaffee verarbeitenden Betrieb. Nun hatte sie wenigstens ein bißchen Zeit zum Lesen und Weiterlernen. Ob die Bücher der „Ursprung ihres Engagements für den Sozialismus“ waren, wie Chronisten vermuten,⁹ kann heute nicht mehr festgestellt werden. „Getrieben vom wahren Bildungshunger, vermochte sie unter vielen Entbehrungen“

3 Emmerich, Lebensläufe, S.180.

4 Ebenda, S.181.

5 Ebenda.

6 Ebenda, S.182.

7 Siehe Luise Zietz, Zeitungsausschnitt ohne weitere Angaben, vermutlich 1932, in: Archiv der sozialen Demokratie (AdSD), Sammlung Personalien Luise Zietz.

8 Siehe Hans Zeisler: Luise Zietz. Leben und Wirken der proletarischen Frauenbewegung 1865–1922. Diss. Pädagogische Hochschule „Clara Zetkin“, Leipzig 1978, S.3.

9 Siehe Richard J. Evans: Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich, Bonn 1979, S.161.

eine Ausbildung zu machen,¹⁰ wurde später berichtet. In Wirklichkeit holte sie nur nach, was „bürgerliche“ Mädchen zu dieser Zeit schon konnten. In einer Fröbelschule in Hamburg absolvierte sie eine Kindergärtnerinnenausbildung.¹¹ Wann das war, weiß man nicht genau, aber es war sicher neben der Lektüre von Bebels berühmtem Buch „Die Frau und der Sozialismus“ der Beginn ihres Aufstiegs zu einer der bedeutendsten Politikerinnen ihrer Zeit.

Erste politische Arbeit

Kurz nach dem Fall des Sozialistengesetzes 1890 fand sie in der aufstrebenden Sozialdemokratischen Partei und in den Gewerkschaften in Hamburg GenossInnen und KameradInnen. Sie lernte den Hafenarbeiter Karl Zietz kennen, der ihr den Kontakt zur Arbeiterbewegung vermittelte. Nach ihrer Heirat begann sie 1892, 27jährig, in der Hamburger SPD und im Fabrikarbeiterverband aktiv zu werden. Sie besuchte Parteiversammlungen und beteiligte sich gelegentlich an den Diskussionen. In Hamburg hatten Frauen damals das gleiche Koalitionsrecht wie Männer.¹² 1896/1887 trat sie während des Hamburger Hafenarbeiterstreiks zum ersten Mal öffentlich als Rednerin auf. Sie war es, die beim Hamburger Hafenstreik die Frauen anfeuerte und mitriß, um den Männern zur Seite zu stehen und deren Kampf zu unterstützen. Nur mit Hilfe der Frauen hatten die – bisher nicht organisierten – Hafenarbeiter zusammengehalten, solange der Streik währte.¹³ Nun wurden die örtlichen Partei- und Gewerkschaftsorganisationen auf ihr außergewöhnliches rednerisches und organisatorisches Talent aufmerksam. Sie widmete sich nun ganz der Partei und sprach häufig auf Versammlungen. Kurze Zeit später zerbrach die Ehe mit Karl Zietz und wurde geschieden. Richard Evans führt das auf „das kontinuierliche politische Engagement“ von Luise Zietz zurück.¹⁴ Mehr wissen wir nicht darüber. Offensichtlich war es von Anfang an keine sehr glückliche Ehe gewesen.¹⁵

1897 nahm Luise Zietz zum ersten Mal als Delegierte an einem sozialdemokratischen Parteitag in Hamburg teil. Dort kam sie in engen Kontakt mit Clara Zetkin und Ottilie Bader, den damals bedeutendsten Frauen in der deutschen sozialistischen Frauenbewegung. Nun wurde sie auch Mitarbeiterin der Sozialdemokratischen Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“, in der sie ausführlich die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen und Mädchen in den verschiedensten Arbeitszusammenhängen schilderte. Zum Teil bezog sie ihre eigenen Erfahrungen als ungelernete Arbeiterin in diese Berichte mit ein. Unermüdlich wies sie in ihren

10 Zietz, Zeitungsausschnitt.

11 Siehe Evans, Sozialdemokratie, S.161.

12 Siehe Zeisler, Luise Zietz, S.9. Bis zum Inkrafttreten des Reichsvereinsgesetzes 1908 waren die Vereinsgesetze Ländersache.

13 Siehe Marie Juchacz: Sie lebten für eine bessere Welt, Lebensbilder führender Frauen des 19. und 20. Jahrhunderts, Hannover 1971, S.65.

14 Evans, Sozialdemokratie, S.161.

15 Siehe Guste Zörner: Luise Zietz, in: Guste Zörner (Hrsg.): Sie kämpften auch für uns, Leipzig o.J., S.33–40, hier S.34.

Beiträgen auf die Notwendigkeit der Organisierung in Gewerkschaften und Partei hin.¹⁶ Gleichzeitig veröffentlichte sie auch in anderen sozialistischen Zeitschriften, verfaßte zahlreiche Flugblätter und hielt unzählige Reden in ganz Deutschland, sowohl vor kleineren Frauengruppen, als auch bei Massenveranstaltungen von Gewerkschaften und SPD. 1898 nahm sie am Stuttgarter Parteitag mit zwei kurzen Diskussionsbeiträgen zur Organisation der Frauenarbeit und der Frauenagitation teil. Die Sozialistische Frauenkonferenz 1900 wählte Luise Zietz in ihr Präsidium. Es war jene Konferenz, auf der Clara Zetkin den Genossen vorhielt: „In der Theorie sind die Genossinnen schon gleichberechtigt, in der Praxis aber hängt der Philisterzopf den männlichen Genossen noch ebenso im Nacken wie dem ersten besten Spießbürger.“¹⁷ Der darauffolgende Parteitag wählte Luise Zietz neben Emma Ihrer und Clara Zetkin in die Kommission zur Durchführung des Organisationsstatuts. Damit war sie in die Reihe der führenden Frauen der Bewegung aufgerückt. Von 1898 bis 1904 war sie außerdem im Vorstand der Zahlstelle St. Georg des Fabrikarbeiterinnenverbandes.

Sie hielt Reden zur Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen, zur Zollfrage, zum Freihandel, zur Debatte über den Revisionismus, zur Vereinsgesetzgebung, zur Frage des Frauen-, Kinder- und Heimarbeiterinnenschutzes, zum Versicherungswesen und zu vielen anderen Themen.¹⁸ Und sie redete „mit einem Feuer und einer Begeisterung, daß die ganze Versammlung vom Anfang bis zum Ende in ihrem Bann stand. Sie sprach einfach, logisch und klar, man fühlte, daß sie mit Herz und Hirn bei der Sache war. Glühender Haß gegen Ausbeutung und Unterdrückung, proletarischer Trotz und Stolz sprühten aus ihrer Rede. Sie hatte aller Hörer Herzen gepackt, und die Versammlung war ein durchschlagender Erfolg für die Partei“, berichtete ihr Zeitgenosse, der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Dittmann, später.¹⁹ Er bezeichnete sie als die bedeutendste Führerin proletarischer Herkunft in der deutschen Sozialdemokratie.

Eine der bedeutendsten Agitatorinnen ihrer Zeit

Bei ihren Agitationseinsätzen kam sie nicht selten mit den reaktionären Vereinsgesetzen der einzelnen Bundesstaaten in Konfrontation. Frauen und Jugendlichen war die Teilnahme an politischen Vereinigungen in der Regel verboten. Nach dem Vereinsgesetz vom 18. März 1850, das bis 1908 galt, konnten in Preußen Versammlungen und Vereinigungen polizeilich überwacht, verboten und aufgelöst werden. Entsprechende Gesetze gab es auch in anderen Bundesstaaten. Luise Zietz kannte die Gesetze, und so berichtete Otilie Baader auf der Frauenkonferenz 1906 in Mannheim, daß man Luise Zietz mehrfach verboten hatte, Referate zu halten: „Sie hat es natürlich doch verstanden, ihre Meinung zu sagen.“

16 Siehe Die Gleichheit, Nr. 2, 19.1.1898; Nr. 16, 3.8.1898; Nr. 1, 3.1.1900, Nr. 10, 9.5.1900.

17 Zitiert bei Juchacz, Sie lebten für eine bessere Welt, S.65.

18 Siehe Zietz, Zeitungsausschnitt.

19 Wilhelm Dittmann: Wie's damals war. Luise Zietz, in: Die Gleichheit Nr. 1, Januar 1952, S.27f., hier: S.27. Handschriftliches Manuskript in AdSD, Sammlung Personalien Luise Zietz.

Man ist ja immer ein bißchen klüger als die Polizei. Und namentlich, wenn die Polizei mit der Zietz anfängt, die so ausgepicht ist, da ist sie von vornherein verloren.²⁰ Das Protokoll vermerkt nach diesen Ausführungen „stürmische Heiterkeit“.²¹ Freilich wurde sie zunehmend überwacht. Auf dem Jenaer Parteitag von 1905 warb sie mit überzeugenden Worten für die Anwendung des politischen Massenstreiks als Kampfmittel der Arbeitenden. Sie sprach nicht nur darüber. 1906 mußte sie nach dem halbtägigen politischen Massenstreik der Hamburger Arbeiter wegen „Aufreizung zur Gewalttätigkeit in drei Fällen“²² für drei Monate ins Frauengefängnis in Fuhlsbüttel.²³ Nach der Haftstrafe wurde sie von Hunderten Frauen abgeholt und in einem Triumphzug zum Hamburger Gewerkschaftshaus geführt. Bald nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis sprach sie wieder bei Versammlungen.²⁴

Im Jahre 1904 wurde sie zur Vorsitzenden im ersten Hamburger Wahlkreis gewählt und 1905 zum Vorstandsmitglied der SPD. In den Jahren 1900 bis 1905 war sie „Vertrauensperson der Genossinnen Hamburgs“. Diese „Vertrauenspersonen“ sollten in allen größeren Städten gewählt werden und „die Agitation und Heranziehung des weiblichen Proletariats zur modernen Arbeiterbewegung planmäßig betreiben“.²⁵ Die Polizeiberichte lassen keinen Zweifel daran, daß Luise Zietz, wann immer und wo immer sie auftrat, als ausgesprochen scharfe und kritische Spitzenrednerin galt. „Gehässig“ ist das Wort, das am häufigsten in den Polizeiberichten erschien. In Meyers Lexikon von 1930 steht z. B., sie „zeichnete sich durch wilde Agitationsreden aus“.²⁶ Lily Braun, eine Generalstochter, die später führende Sozialdemokratin wurde, schrieb – nicht ohne Neid – in ihren „Memoiren einer Sozialistin“ über die eindrucksvolle Rednerin: „Alle Augen hingen an der Sprecherin, die ihre leidenschaftlich vorgestoßenen Worte mit lebhaften eckigen Gestikulationen begleitete.“²⁷ Für sie war sie eine Frau, die „harte vermännlichte Züge“ aufwies und der „auch in dem Klang der Sprache, jede Spur von Weiblichkeit“ fehlte.²⁸ Kein Zweifel, Luise Zietz war eine fabelhafte Agitatorin. Sie beließ es nicht beim Reden. Da es in vielen Gebieten damals noch keine Frauenbewegung der SPD gab, veranlaßte sie, daß Aktionen angekurbelt wurden und sich die Anzahl der weiblichen SPD-Mitglieder schlagartig erhöhte.²⁹ Mit ihren politischen Ansichten hielt sie sich damals im „Zentrum“ der Partei.

20 Protokoll des Parteitages der SPD, Mannheim 1906, S.404.

21 Ebenda.

22 Vorwärts, Nr. 151, 3.7.1906.

23 Siehe Christl Wickert: Unsere Erwählten, Sozialdemokratische Frauen im Deutschen Reichstag und im Preußischen Landtag 1919 bis 1933, Göttingen 1986, S.189.

24 Siehe Luise Kähler: Luise Zietz, in: Zentralorgan des Verbandes der Hausangestellten Deutschlands, Nr. 3, März 1922.

25 Protokoll des Parteitages der SPD, Mainz 1900, S.248.

26 Meyers Lexikon, Bd. 12, 1930.

27 Lily Braun: Memoiren einer Sozialistin, München 1911, II, S.238.

28 Ebenda.

29 Siehe Evans, Sozialdemokratie, S.162.

Luise Zietz lehnte – im Gegensatz zu der aus bürgerlichen Verhältnissen stammenden Lily Braun - jede Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Frauenbewegung ab. „Wir haben Wichtigeres zu tun, als auf Konferenzen bürgerliche Frauen vor ihren Dummheiten zu bewahren“, pflegte Luise Zietz zu sagen, wenn ihr wegen ihrer rigorosen Haltung von anderen GenossInnen Vorwürfe gemacht wurden.³⁰ Sie agitierte parteilich für die Arbeiterinnen, bei denen sie sich aufgrund ihrer kämpferischen Haltung einer großen Beliebtheit erfreute. Auf dem Mannheimer Parteitag der SPD von 1906, an dem auch die berühmte russische Revolutionärin Alexandra Kollontai teilnahm, hielt sie im Rahmen der Frauenkonferenz ein vielbeachtetes Referat über die Lage der LandarbeiterInnen. Sie setzte sich nachdrücklich für deren Gewinnung für die Arbeiterorganisationen ein.³¹ Auf dieser Konferenz wurde nicht nur eine Resolution zur rechtlichen und politischen Gleichstellung der Landarbeiter mit den Industriearbeitern verabschiedet, sondern auch gefordert, daß sich die Hausangestellten, deren Los Luise Zietz selbst erlebt hatte, in gewerkschaftsähnlichen Organisationen zusammenschließen sollten. Im gleichen Jahr referierte sie auf zahlreichen Dienstmädchenversammlungen und gründete in Hamburg die erste Dienstbotenorganisation, die eine große Werbekraft für die Partei entwickelte.

Immer wieder trat sie in ihren Reden für die Durchsetzung des Frauenwahlrechts ein. Aber sie betonte auch immer wieder – wie z. B. auf dem Internationalen Sozialistenkongress 1908 in Stuttgart - daß der Kampf für das Frauenwahlrecht nicht losgelöst werden kann von den Wahlrechtskämpfen des männlichen Proletariats, denn auch das hatte aufgrund des Klassenwahlrechts noch lange nicht die gleichen Rechte wie die besitzende Klasse.³²

Mehr als eine „Alibi-Frau“

1908, nachdem es mit dem Inkrafttreten des Reichsvereinsgesetzes Frauen erlaubt wurde, sich parteipolitisch zu betätigen, wurde Luise Zietz als erste „Konzessionsfrau“ in den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gewählt. Damit war sie das erste weibliche Vorstandsmitglied in der SPD-Führung. Antje Dertinger ist beizupflichten, wenn sie sie als „mehr als eine ‚Alibi‘-Frau“ bezeichnet.³³ Interessant ist, daß es, seit sich Frauen politischen Vereinigungen anschließen dürfen, eine „Quote“ in der SPD gibt: „Die weiblichen Mitglieder sind im Verhältnis ihrer Zahl (gemeint ist ihr Mitgliederanteil an der Partei, - G. N.) im Vorstand vertreten. Doch muß diesem mindestens eine Genossin angehören.“ Diese Genossin war Luise Zietz. Sie war von nun an offiziell vor allem für Frauenagitation verantwortlich.

30 Zitiert bei Juchacz, Sie lebten für eine bessere Welt, S.66. Siehe auch Protokoll des Parteitages der SPD, Bremen 1904, S.346.

31 Siehe Luise Zietz: Zur Landarbeiterfrage. Nach dem Referat auf der Frauenkonferenz in Mannheim 1906, Berlin 1907. 2. Auflage: Landarbeiter und Sozialdemokratie, Berlin 1907.

32 Siehe Zörner, Luise Zietz, S.37.

33 Antje Dertinger: Frauen im Reichstag (XVII). Mehr als eine „Alibi“-Frau, in: Das Parlament, Nr. 31, 3.8.1985, S.4.

Luise Zietz war, anders als Clara Zetkin, kein Mitglied der revolutionären Linken. Sie stand zu diesem Zeitpunkt für die Linientreue zur Sozialdemokratischen Partei, die in der Frauenbewegung auch vor 1908 schon dominiert hatte. Durch die Wahl von Luise Zietz verlor Clara Zetkin, die für die reformistische Parteiführung zu kritisch geworden war, ihre Vormachtstellung in der proletarischen Frauenbewegung. Die wollte sie natürlich nicht kampfflos aufgeben. Die Beziehung zwischen den beiden Frauen verschlechterte sich im Laufe des Jahres 1909, als Clara Zetkin eine Schwägerin Rosa Luxemburgs als Sekretärin in die Redaktion der „Gleichheit“ bringen wollte, deren ständige Mitarbeiterin Luise Zietz war. Der Parteivorstand unterstützte Luise Zietz in ihrer Ablehnung. Clara Zetkin legte bei der Kontrollkommission, der sie selbst angehörte, formelle Klage ein, diese jedoch beschloß, die Entscheidung des Parteivorstands zu respektieren. Clara Zetkin drohte darauf hin, die Herausgeberschaft der Gleichheit niederzulegen, davon konnte sie von Rosa Luxemburg zurückgehalten werden. Sie versuchte dann, mit Unterstützung Rosa Luxemburgs, die Entlassung von Luise Zietz aus dem Frauenbüro zu erreichen und sie durch die parteilinke Käthe Duncker zu ersetzen. Als dies nicht gelang, beantragte Clara Zetkin die Auflösung des Frauenbüros. All diese Pläne scheiterten, die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Frauen gingen weiter.³⁴

Mehr Frauen für die politische Betätigung gewinnen und schulen

1914 erschien Luise Zietz' Schrift „Gewinnung und Schulung der Frauen für die politische Betätigung“. Darin faßte sie ihre 18jährigen Erfahrungen als Agitatorin der sozialistischen Frauenbewegung zusammen.³⁵ Sie machte sich keine Illusionen darüber, wie schwierig es war, arbeitende Frauen für Politik zu interessieren. Frauen waren schwerer zu mobilisieren als Männer, nicht nur weil sie es waren, die neben ihrer Fabrikarbeit die Haus- und Sorgearbeit zu leisten, und deshalb keine Zeit hatten, zu politischen Versammlungen zu gehen, sondern auch weil sie meist keine politische Erziehung genossen hatten, und vor allem, weil ihnen die politischen Rechte fehlten: „Politische Rechte sind eben die besten politischen Erweckungs- und Schulungsmittel,“ schrieb sie.³⁶

In dieser Schulungsbroschüre machte sie Vorschläge zur Gestaltung von politischen Versammlungen, die in der einen oder anderen Weise auch von späteren Frauenbewegungen umgesetzt wurden. Nach ihren Vorstellungen sollten die Versammlungen als eine Art Unterhaltungsveranstaltungen angelegt werden. Es sollte nicht nur ein von Begeisterung getragenes und Begeisterung weckendes Referat, das die Versammlung einleitete, geben, sondern ein Gesangsverein sollte ein schönes, anfeuerndes Kampfeslied singen, und die Veranstaltung sollte mit einem Massengesang der Versammlungen enden. Auch Volksversammlungen, an denen Männer und Frauen teilnehmen konnten, schienen ihr für die Gewinnung von Frauen für die Parteiorganisation geeignet. Zu den „Frauenversammlungen“ sollten

³⁴ Siehe Evans, Sozialdemokratie, S.177.

³⁵ Siehe Luise Zietz: Gewinnung und Schulung der Frau für die politische Betätigung, Berlin 1914.

³⁶ Ebenda, S.6.

Männer eingeladen werden, damit deren Sympathie für die Politisierung der Frauen geweckt werden konnte. Versammlungen sollten nicht auf Wasch- und Scheuertage verlegt werden, sonst waren sie von vornherein zum Scheitern verurteilt.³⁷ Daß die Themen der Versammlungen so aktuell wie möglich sein sollten, versteht sich von selbst. Unmittelbar nach Beendigung der Hauptrede gingen zuvor ausgewählte Arbeiterinnen mit Bleistift und Papier durch die Reihen der ZuhörerInnen und forderten diese auf, der Partei beizutreten.

Die praktischen Erfolge waren beachtlich: Auf einer am 11. Februar 1908 in Hamburg gehaltenen Versammlung, auf der 500 ZuhörerInnen Luise Zietz zu den Ergebnissen der Reichstagswahlen hörten, wurden – laut Polizeibericht – 39 neue Parteimitglieder und 57 Abonnenten für „Die Gleichheit“ registriert.³⁸ Natürlich wußten die Frauen damals auch, daß es nicht genügte, neue Mitglieder zu werben und sie dann sich selbst zu überlassen. Sie wollten dafür sorgen, daß die Frauen auch bei der Partei blieben und nach Möglichkeit selbst aktiv wurden. Aus diesem Grunde wurden neben Proletarischen Frauentagen regelmäßig Leseabende, die die Unterweisung von Frauen in den Grundsätzen öffentlicher Rede und marxistischer Theorie zum Ziel hatten, veranstaltet. Ferner gab es Bildungsvereine, die bis 1908 als verdeckte Zweigstellen der Partei fungierten, da sie als unpolitische Assoziationen nicht dem Vereinsgesetz unterlagen. Die Werbungsverfahren waren offensichtlich äußerst wirkungsvoll, wenn auch von einigen Zeitgenossen Klagen laut wurden, daß die Mobilisierung zwar quantitativ Erfolg hätte, aber bei den Frauen der Arbeiterklasse nicht sehr tief gegangen sei. Außerdem wurde die ständige Abwesenheit der „Hamburger Vertrauensperson“ beklagt, die ihre Stellung in Hamburg nicht ausfüllen könne, „wenn sie sich auf den Triumphzügen ihrer Agitationsreisen durch Deutschland befindet“.³⁹

Sieht man sich die Schulungsprogramme genauer an, so wird deutlich, daß es sehr wohl auch um inhaltliche Fragestellungen ging. Referate zu Themen wie die „Einwirkung der Frauenerwerbsarbeit auf die Lage der Arbeiterklasse“ sollten breit diskutiert werden. Es ging dabei sowohl um die vermeintliche Lohndruckerfunktion, als auch die Auswirkungen eines damals oft geforderten Verbotes der Frauenerwerbsarbeit. Themen wie die Mitarbeit junger Frauen in der Jugendbewegung, in der Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung und die Situation der Landarbeiterinnen oder der Lehrerinnen, die noch lange weniger verdienten als ihre männlichen Kollegen sowie dem Zölibat unterlagen und ihrem Beruf den Rücken kehren sollten, wenn sie heirateten, wurden ebenso behandelt.

Luise Zietz als Erziehungswissenschaftlerin, Soziologin und Historikerin

Freilich war das Hauptziel von Luise Zietz, mehr Frauen für den Sozialismus zu gewinnen. Ihre Broschüren über den Mutter- und Säuglingsschutz, über den Kinderschutz, „Die Frauen und der politische Kampf“, „Gehörst Du zu uns?“ und

37 Siehe ebenda, S.7.

38 Staatsarchiv (StA) Hamburg, PP, S8897, Versammlungsberichte.

39 StA Hamburg, PP, S8897, Deutsches Blatt, 8.10.1902.

„Bist Du eine der Unsrigen?“ waren wertvolle Hilfen bei der Gewinnung der Frauen für die Sozialdemokratische Partei und den Sozialismus. Wer allerdings behauptet, Luise Zietz ging es alleine um die zahlenmäßige Gewinnung von Frauen für die sozialistische Bewegung, irrt gewaltig und hat ihre Schriften nicht gelesen. Ich kann hier nur kurz einige Inhalte der zahlreichen detaillierten Studien, die zum Teil eine Auflage von bis zu 300.000 Exemplaren hatten, anreißen.⁴⁰

Ihre Schrift „Landarbeiter und Sozialdemokratie“, die aus der Rede auf dem Mannheimer Parteitag 1906 hervorgegangen war, ist eine historische Schrift.⁴¹ Sie zeigte darin die historische Entwicklung des Abhängigkeitsverhältnisses in der Landwirtschaft vom Mittelalter bis zur Revolution von 1848/49 und machte auf die zu ihrer Zeit aktuellen Veränderungen in der Landwirtschaft aufmerksam. In dieser Broschüre sind extreme Beispiele über Versuche der Junker, mit allen Mitteln die Abwanderung des Landproletariats in die Stadt zu verhindern, aufgeführt.

1911 erschien, herausgegeben vom Parteivorstand der SPD, die Broschüre „Die Frauen und der politische Kampf“, eine wesentlich theoretische Schrift.⁴² Ihre 1916 erschienene Schrift „Zur Frage der Frauenerwerbsarbeit während des Krieges und nachher“ ist eine soziologische Arbeit. Sie analysierte darin die bestehende Lohnungleichheit zwischen Frauen und Männern sowie die Zunahme der Frauenerwerbsarbeit und die Selbstverständlichkeit, mit der Frauen während der kriegsbedingten Abwesenheit der Männer in allen Arbeitsbereichen, selbst im Bergbau und Hüttenwesen, Arbeiten übernahmen, die vorher als Männerdomänen galten. Für sie war es nun eine wichtige Frage, „ob diese starke Verwendung der Frauenkraft auf allen Gebieten mit dem Kriege ihr Ende finden oder im Frieden fort dauern wird“.⁴³ Sie hoffte, die Beteiligung der Frauen an der Erwerbsarbeit würde die Achtung der Frauen als Kampfgenossinnen seitens der Männer und im gemeinsamen politischen Kampf erhöhen, „sozialpolitische Maßnahmen, politische Rechte und demokratische Einrichtungen als Schutz und Waffen im Kampf ums Dasein und zur Vertretung aller politischen und kulturellen Interessen der Arbeiterschaft“ würden durchgesetzt werden können.⁴⁴ Sie ahnte bereits, daß der Mangel an männlicher Arbeitskraft nach Kriegsende die Überlebenden anspornen wird, die Entwicklung der Technik nach Kräften zu fördern, um menschliche Arbeitskraft nach Möglichkeit einzusparen. Allerdings hoffte sie, daß arbeitssparende Maschinen und eine weitere Arbeitsteilung nicht in erster Linie „Frauenkraft“ überflüssig machen werden, sondern ihrer weiteren Verwendung die Wege eben könnten. Damit sollte sie nicht Recht behalten.

Sie beließ es aber nicht bei den Analysen. Sie forderte die Arbeitenden auf, sich dagegen zu wehren und sich auf keinen Fall für einen „Kampf der Geschlechter untereinander“ mißbrauchen zu lassen. Ihr Ziel waren die gemeinsame gewerkschaft-

40 Siehe Luise Zietz: Bist Du eine der Unsrigen?, Berlin 1912; Dies.: Warum sind wir arm?, Berlin 1914.

41 Siehe Zietz, Landarbeiter.

42 Siehe Luise Zietz: Die Frauen und der politische Kampf, hrsg. vom SPD-Parteivorstand, Berlin 1911.

43 Luise Zietz: Zur Frage der Frauenerwerbsarbeit während des Krieges und nachher, Berlin 1916.

44 Ebenda, S.30.

liche Organisation und das gemeinsame Ringen um die Durchsetzung gewerkschaftlicher Grundsätze, „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ von „Mann und Weib“. Und der Kampf dafür sollte, ebenso wie der um die Verkürzung der Arbeitszeit, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und des Arbeitsschutzes, „Seite an Seite“ geschehen.⁴⁵ Alles Forderungen, wie sie zum großen Teil heute noch gestellt werden. Daß sie gut ausgestattete öffentliche Kindererziehung mit pädagogisch geschulten Kräften zur „Entlastung der erwerbenden Mutter“ forderte,⁴⁶ versteht sich fast von selbst. Andere sozialdemokratische Forderungen, die sie ebenso stellte, wie die nach kommunalen Speisehäusern, kommunalen Waschwäusern und der „Einheitsschule“, als Voraussetzung für gleiche Bildungsmöglichkeiten für alle, sind (in der Bundesrepublik) in Vergessenheit geraten.

Die Schrift „Komm zu uns! Ein Weckruf an die junge Arbeiterin“⁴⁷ ist eine erziehungswissenschaftliche Schrift. In einer leicht lesbaren Sprache, klärte sie die Mädchen über die entfremdete Lohnarbeit und die Notwendigkeit von deren Veränderung, über ihre Rechte und Pflichten und über die Möglichkeit zur Solidarität auf. Sie geißelte die Tatsache, daß der Besuch der Volksschule nicht geeignet war, „die junge Generation zu aufrechten, starken Persönlichkeiten zu erziehen“.⁴⁸ Der Jugend werde dort nicht nur wenig Wissen vermittelt, sondern sie sollte obendrein Gehorsam und Demut gegenüber Arbeitgebern und Obrigkeit zu lernen. Sie wünschte, die jungen Frauen sollten kennenlernen, daß es nichts Herrlicheres gibt, als zu arbeiten und zu lernen, ohne Zwang und Drill. Sie forderte die jungen Frauen auf, der Arbeiterjugend beizutreten und dort sorglos zu spielen, zu turnen und zu wandern und ernsthaft zu lernen, gemeinsam mit den Jungen. Alles Lebensinhalte, die sie selbst weitestgehend vermissen mußte. Aber nun, so schrieb sie, „gehöre (ich) der großen, gemeinsamen Familie an, die die Arbeiterklasse sich in ihren Organisationen geschaffen hat“.⁴⁹ Auf keinen Fall sollten die jungen Mädchen auf die „Neunmalweisen“ hören, die sagten, Mädchen bräuchten das alles nicht, denn „die Frau gehört ins Haus“ oder die Erwerbsarbeit (!) sei nur ein „Durchgangsstadium zur Ehe“.⁵⁰ Sie sollten auch nicht falschen Propheten aufsitzen, die „Hurratrioten und geduldige Schafe der Kirche“ aus ihnen machen wollten.⁵¹

Erster Weltkrieg 1914 – 1918

In den wenigen Arbeiten, die sich mit Luise Zietz befassen, wird immer wieder auf ihr widersprüchliches Verhalten während des Ersten Weltkrieges hingewiesen. Tatsächlich hat sie vor Kriegsbeginn in vielen Artikeln und Reden gegen den Krieg aufgerufen. In ihrer Agitationsschrift „Bist Du eine der Unsrigen?“ fragte sie „die Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes“, an die sie sich mit der Schrift

45 Ebenda, S.30.

46 Ebenda, S.31f.

47 Siehe Luise Zietz: *Komm zu uns! Ein Weckruf an die junge Arbeiterin*, Berlin 1913.

48 Ebenda, S.6.

49 Ebenda, S.9.

50 Ebenda, S.10f.

51 Ebenda, S.18.

wandte: „Möchtest Du nicht mit Deinem Herzblut Dich dafür einsetzen, daß den wahnsinnigen Rüstungen zu Wasser und zu Lande sowie der Kolonial-Eroberungspolitik Einhalt getan wird?“⁵² Mit Kriegsausbruch 1914 unterstützte sie die vom Parteivorstand am 31. Juli 1914 durch einen öffentlichen Aufruf propagierte Kriegshilfe. Sie wurde sogar ihrer Abneigung gegenüber bürgerlichen Frauen untreu und rief die Genossinnen auf, sich an deren Hilfsaktionen zu beteiligen. Der erste Weltkrieg hatte gerade begonnen, als am 28. August 1914 „Die Gleichheit – Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen“ einen Aufruf veröffentlichte, in dem sie die Genossinnen zur Zusammenarbeit mit dem „Nationalen Frauendienst“ motivierte. Diesen Aufruf hatte Luise Zietz unterschrieben und vermutlich auch mit formuliert.⁵³ Aufgrund ihrer Vorschläge, an der Arbeit der kommunalen Unterstützungskommissionen tatkräftig Anteil zu nehmen, wurde die Eingliederung der sozialdemokratischen Frauen in den „Nationalen Frauendienst“ vollzogen.⁵⁴ In fast allen Orten Deutschlands folgten die Genossinnen dem Rufe und meldeten sich bei den örtlichen Partei- und Gewerkschaftsorganisationen zur ehrenamtlichen „Kriegshilfe“. Die Kriegshilfe bezog sich auf kommunale Arbeit, Kinderfürsorge, Kranken- und Wöchnerinnenhilfe, aber auch die Errichtung von Kindergärten und Horten in den Arbeitervierteln. Durch „trostreichen Zuspruch“ wollte Luise Zietz das „Zusammengehörigkeitsgefühl unserer Arbeitsbrüder und -schwestern“ in den schweren Zeiten heben.⁵⁵ In ihrer Broschüre „Die sozialdemokratischen Frauen und der Krieg“ erstellte Luise Zietz eine Auflistung, an welchen Orten sich die Sozialdemokratinnen, teils selbständig und teils „mit den Bürgerlichen gemeinsam“, an der Kriegshilfe beteiligten.⁵⁶ Aus dieser Broschüre wird ihre ambivalente Haltung zu den „Hilfsdiensten“ deutlich. Einerseits prangerte sie die „kopflös unternommene“ Hilfsbereitschaft der bürgerlichen Frauen an. „Die Damen, die für die Krieger unentgeltlich Wäsche nähten, Strümpfe strickten usw., überlegten nicht, daß sie damit arbeitslosen Heim- oder Fabrikarbeiterinnen die Arbeitsmöglichkeit und das Brot nahmen“, klagte sie in der gleichen Broschüre.⁵⁷ In der „Gleichheit“ vom 2. Oktober 1914 lobte sie andererseits die Hilfsbereitschaft der Berliner Genossinnen, die durch den Krieg erwerbslos geworden waren und dennoch unentgeltlich aus eingelieferten Stoffen oder Kleidungsstücken Säuglingswäsche und Kinderkleidchen genäht hatten, „um ihren noch ärmeren Schwestern zu helfen“.⁵⁸ Mit ihrem Aufruf zur Beteiligung an der Kriegshilfe erntete sie harsche Kritik, nicht nur von Rosa Luxemburg, Clara Zetkin und Käthe Duncker. Diese vertraten die Meinung, daß es zwar notwendig war, sich um die Frauen der Soldaten und um deren Kinder zu kümmern, wandten sich aber gegen die Zusammenarbeit mit

52 Zietz, Bist Du eine der Unsrigen?

53 Siehe Luise Zietz: Unsere Aufgaben, in: Die Gleichheit, Nr. 24 , 28.8.1914.

54 Siehe Juchacz, Sie lebten für eine bessere Welt, S.66.

55 Luise Zietz: Die sozialdemokratischen Frauen und der Krieg, Stuttgart, o.J., S.6.

56 Siehe ebenda, S.4f.

57 Ebenda, S.5f.

58 Luise Zietz, Die Hilfsaktion der Berliner Genossinnen, in: Die Gleichheit, Nr. 1, 2.10.1914.

bürgerlichen Frauen und verwies darauf, daß die erste und wichtigste Pflicht einer Sozialistin und Internationalistin sei, die Massen für den Kampf gegen den Krieg zu mobilisieren.⁵⁹ Luise Zietz' Verhalten während des Ersten Weltkriegs war und blieb widersprüchlich. Bei der Internationalen Konferenz der Sozialistinnen im März 1915 in Bern, die als eine der ersten Aktionen gegen den Krieg in die Geschichte der Arbeiterbewegung eingegangen ist, fehlte sie.⁶⁰ Aber schon wenige Monate später unterschrieb sie am 9. Juni 1915 einen „Offenen Brief“ an den Parteivorstand, den Karl Liebknecht verfaßt hatte und in dem gegen die Kriegspolitik der SPD-Führung protestiert wurde. Im Oktober 1915 war sie Sprecherin einer Deputation Berliner Genossinnen, die eine Sitzung des Parteiausschusses der SPD störte, um dort Kritik an der Politik der Parteiführung zu üben.⁶¹ Sie unterstützte nun die Arbeit des „Nationalen Frauendienstes“ nicht mehr.⁶² Im März 1916 veröffentlichte sie zum Internationalen Frauentag in einer Reihe von Zeitungen den Artikel „März agitation“.⁶³ Obwohl sie in diesen Artikel auf eine eindeutige Stellungnahme gegen den Krieg verzichtete und statt dessen Fragen wie Frauenerwerbsarbeit und Staatsbürgerinnenrechte besprach, wurde es ihr nun verboten, „während der Dauer des Kriegszustandes Vorträge zu halten und in Versammlungen zu reden“. Sie durfte diese Anordnung nicht bekannt geben, und es wurde ihr der Auslandspaß entzogen.⁶⁴ Sie mußte ihre politische Tätigkeit in illegaler Form fortführen. Nun kämpfte sie nicht nur in Deutschland gegen den Krieg und für den Frieden, sondern hielt auch mit der Sozialistischen Internationale Kontakt. Heimlich reiste sie in die Schweiz und nach Stockholm, wo sie offensichtlich neuen Mut für ihre aufreibende Arbeit schöpfte.⁶⁵ Bei der Reichskonferenz der SPD 1916 verurteilte Luise Zietz die Kriegspolitik entschieden. Die innerparteiliche Opposition gegen den Krieg wurde stärker. Trotz zahlreicher Parteiaustritte blieb die SPD-Führung bei ihren zustimmenden Positionen. Luise Zietz opponierte nun gegen die Parteiführung und beteiligte sich im April 1917 in Gotha an der Gründung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD), in der sich ein großer Teil der Kriegsgegner zusammenfand. Sie erhielt sofort die Position einer geschäftsführenden Sekretärin, wurde ins Zentralkomitee der Partei gewählt und hatte als Frauensekretärin maßgeblichen Einfluß auf die USPD-Frauenbewegung. Die USPD gründete einen Reichsfrauenausschuß, der bereits zwei Monate später eine

59 Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Band 4, Berlin 1974, S.121; Käthe Duncker: Unsere Frauen und der nationale Frauendienst, in: Die Internationale, Nr. 1, April 1915, S.33, 37.

60 Siehe Zörner, Luise Zietz, S.38.

61 Siehe ebenda, S.39.

62 Siehe Hedwig Wachenheim: Vom Großbürgertum zur Sozialdemokratie, Memoiren einer Reformistin, Berlin 1973, S.58.

63 Siehe Luise Zietz, „März agitation“, in: Vorwärts, 29.2.1916; auch in Leipziger Volkszeitung, Schwäbische Tagwacht, Volksfreund, 1.3.1916; Volkswacht für Schlesien und Posten, 6.3.1916.

64 Siehe Zeisler, Luise Zietz, S.125; Luise Kautsky: Luise Zietz, in: Die Genossin, H. 1, 1932, S.6.

65 Siehe Zietz, Zeitungsausschnitt.

Forderung nach allgemeinem, gleichem, direkten und geheimen Wahlrecht an den Reichstag richtete.⁶⁶

Der Übertritt von Luise Zietz zur USPD war sicher „ein herber Verlust [...] für die alte SPD“.⁶⁷ Auch Clara Zetkin war Gründungsmitglied der USPD. Die SPD entzog Clara Zetkin die Herausgeberschaft der „Gleichheit“. Marie Juchacz übernahm die Redaktion und trat bei den Mehrheitssozialisten (MSPD) die Nachfolge von Luise Zietz als zentrale Frauensekretärin an.

Parlamentarische Arbeit in der Verfassungsgebenden Nationalversammlung und im Reichstag

Im Oktober 1917, gegen Ende des Ersten Weltkrieges, war Luise Zietz am Matrosenputsch beteiligt und wurde am 13. Oktober 1917 in „Schutzhaft“ genommen und am 5. November 1917 gegen eine Kautionsfreigabe freigelassen.⁶⁸ Während der Tage der Novemberrevolution 1918 hielt sie Referate in Hamburg und Berlin und nahm an der Sitzung des „Vollzugsrates der revolutionären Obleute“ am 2. November 1918 teil, in der der strategische Aufstandsplan beraten wurde.⁶⁹ In der „Freiheit“ rief sie im Frühjahr 1919 zur „Eroberung der politischen Macht“ durch das Proletariat und zum Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft auf.⁷⁰ Nachdrücklich trat sie für das Rätssystem ein. Ihr Standpunkt blieb jedoch wiederum verschwommen, denn gleichzeitig sprach sie für den Parlamentarismus.⁷¹ Den Übertritt Clara Zetkins in die KPD wollte Luise Zietz nicht akzeptieren. Sie bezeichnete ihn als „abgrundtiefen Verrat“.⁷² Sie gehörte nun dem eher gemäßigten Flügel der USPD an und versuchte immer wieder, Gemeinsamkeiten mit der alten SPD zu finden. Ihr Name stand unter einer Interpellation der Frauen gegen die Hungerblockade und für die Herausgabe der Kriegsgefangenen.⁷³

Selbst Vorkämpferin für das Frauenwahlrecht, zog sie, nachdem es endlich erkämpft war, als eine der ersten Frauen 1919/1920 für die USPD in die verfassungsgebende Nationalversammlung und vertrat die Partei zwischen 1920 und 1922 im Reichstag. Während ihrer Zeit als Parlamentarierin trat sie konsequent für die Gleichberechtigung der Frauen und für die Verbesserung der Situation der Armen und Unterdrückten ein. Sie versuchte immer wieder, die parlamentarische Arbeit mit

66 Siehe Oppositionelle Frauen treten der USPD bei, in: Annette Kuhn (Hrsg.): Die Chronik der Frauen, Dortmund 1993.

67 So Dertinger, Frauen im Reichstag, S. 4.

68 Siehe Zeisler, Luise Zietz, S. 139.

69 Siehe ebenda, S. 150.

70 Siehe Luise Zietz: Aufruf „Genossinnen!“, in: Die Freiheit, Nr. 261, 27. 4. 1919, Beilage.

71 Siehe Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Protokoll über die Verhandlungen des außerordentlichen Parteitag vom 2. bis 6. März 1919 in Berlin, Berlin o. J., S. 174.

72 Siehe USPD, Protokoll über die Verhandlungen des Parteitag in Leipzig vom 8. bis 12. Januar 1922, Leipzig o. J., S. 184.

73 Siehe Juchacz, Sie lebten für eine bessere Welt, S. 67.

außerparlamentarischen Aktionen der Arbeitenden zu verbinden.⁷⁴ Alle ihre Anträge, die sich zum Beispiel auf staatsbürgerliche, familien- und arbeitsrechtliche Gleichstellung der Geschlechter, auf Gleichstellung von nichtehelichen Kindern bezogen, wurden mehrheitlich abgelehnt.⁷⁵

Auch im Reichstag scheint sie sich als ausgezeichnete Rednerin hervorragen zu haben. Ein unter dem Pseudonym „A“ schreibender ehemaliger preußischer Offizier, später als Adolf Stein identifiziert, berichtete, daß die „Damen der Gesellschaft in Weimar“ um Einlaßkarten für den Reichstag baten, wenn sie wußten, Luise Zietz würde sprechen. Er bezeichnete sie als „Halbgebildete“ oder „etwas beschränkte Proletarierfrau, die von Mutter Natur eine übergroße Menge [...] männlicher Moleküle mitbekommen hat und in ihrem männlichen Amt als Parteisekretär der unabhängigen immer noch mehr verholzt ist.“ Sie stand also durchaus ihren Mann. Das hätte er vielleicht akzeptiert, wenn sie nicht in ihren Reden um „die Grundrechte der Frau“ gestritten hätte. Das war es, was nach seiner Meinung ihre Beschränktheit ausmachte. Denn er wußte: „Der Mann wird nie Kinder kriegen, die Frau nie die Waffe tragen. [...] Und nicht draußen, sondern ‚drinnen waltet die züchtige Hausfrau‘; hinaus ins feindliche Leben muß immer noch vorzugsweise der Mann.“ Daher müsse auch Frau Zietz begreifen, daß es nicht angehen könne, daß „beide Geschlechter in jeder Art“ gleichgestellt werden.⁷⁶ Herr A. dagegen lobte Lore Agnes, Reichstagsabgeordnete der SPD. Sie war „kein Mann wie Frau Zietz“, machte die „Zietzchen Kreischorgien“ nicht mit, sondern sprach ruhig und sachlich.⁷⁷

Marie Juchacz, die für die SPD im Reichstag saß, bedauerte, daß Luise Zietz die Wiedervereinigung der beiden Flügel der Arbeiterbewegung nicht erleben konnte.⁷⁸ Antje Dertinger meinte, man könne davon ausgehen, daß sich Luise Zietz 1922 mit dem verbliebenen USPD-Teil wieder der alten Sozialdemokratie angeschlossen hätte.⁷⁹ Es muß eine Vermutung bleiben.

Luise Zietz erlebte die Vereinigung der USPD mit der MSPD nicht mehr. Nur knapp drei Jahre konnte sie im Reichstag wirken. Ihre Kräfte ließen langsam nach, aber das wollte sie nicht zugeben. „Sie kannte keine Schonung und nichts erzürnte sie mehr, als wenn man von ihr diese Schonung forderte“, hieß es später in einem Nachruf.⁸⁰ Selbst wenn sie wegen eines quälenden Nierenleidens wochenlang ans Bett gefesselt war, benutzte sie jeden Rest ihrer Kraft, um ihre politische Arbeit fortzusetzen. Bei der Reichstagsitzung am 26. Januar 1922 erschien sie zunächst noch „völlig frisch“, dann bekam sie mitten im Sitzungssaal einen Ohnmachtsanfall

74 Siehe zum Beispiel Walter Wimmer: Das Betriebsrätegesetz von 1920 und das Blutbad vor dem Reichstag, in: Schriftenreihe Beiträge zur Geschichte und Theorie der Arbeiterbewegung, Band 11, hrsg. vom IML beim ZK der SED, Berlin 1957, S. 20

75 Siehe Florence Hervé/Ingeborg Nöding: Lexikon der Rebellinnen, Dortmund 1996, S.262.

76 „A“: Friedrich der Vorläufige, die Zietz und die anderen. Die Weimarer Nationalversammlung 1919, Februar/August, Berlin 1919, S.215ff.

77 Ebenda, S.217, 303.

78 Siehe Juchacz, Sie lebten für eine bessere Welt, S.67.

79 Siehe Dertinger, Frauen im Reichstag, S.4.

80 Luise Zietz, in: Die Freiheit, Nr. 46, 27.1.1922, S.1.

ein Herzinfarkt, wie sich später herausstellte.⁸¹ „Sie hatte immer weit über ihre Kraft gelebt, und so konnte ihr Leben nur kurz sein“, schrieb Marie Juchacz später.⁸² Luise Zietz starb in der folgenden Nacht am 27. Januar 1922 im Urbankrankenhaus in Berlin, „ausgebrannt an einem Übermaß an Arbeit, die sie vor allem zur Politisierung der Frauen des Proletariats aufwandte“.⁸³ Sie war noch keine 57 Jahre alt. Aus dem In- und Ausland trafen Beileidsbekundungen von Sozialisten und Gewerkschaftern ein. Der Reichstagspräsident Paul Löbe berichtete, daß „beide Richtungen der Sozialdemokratie [...] vor der Bahre der opferbereiten Führerin“ dankbar ihre Fahnen gesenkt hätten.⁸⁴ Clara Zetkin würdigte in ihrem Abschiedsgruß Luise Zietz als eine „der markantesten Erscheinungen der proletarischen Frauenbewegung“ und bedauerte, „daß sich zuletzt ihr Weg von dem seiner Vorhut trennte.“⁸⁵ Im Krematorium in der Gerichtsstraße in Berlin hielt die Genossin Lore Agnes einen tiefempfundenen Nachruf auf „unsere Luise“.⁸⁶ Die Sozialistin und Freidenkerin hat auf dem Zentralfriedhof in Friedrichsfelde inmitten bekannter VorkämpferInnen des Sozialismus ihre letzte Ruhestätte gefunden. „Ein treuer, guter, kluger und opferbereiter Mensch ist nicht mehr“, schrieb die „Freiheit“, das Berliner Organ der USPD, am Tage ihres Todes auf ihrer Titelseite. Der unbekannte Autor vergaß nicht, darauf hinzuweisen, daß Luise Zietz keine „Frauenrechtlerin“ war. Davor hätten sie ihr reifer Verstand und ihr klarer Blick bewahrt.⁸⁷ Auch dazu können wir sie nicht mehr fragen.

81 Siehe Die letzten Stunden, in: Die Freiheit, 27.1.1922, S.1.

82 Juchacz, Sie lebten für eine bessere Welt, S.67.

83 Ebenda.

84 Paul Löbe: Porträt der Woche: Luise Zietz, eine sozialistische Vorkämpferin, in: Frauen-Korrespondenz, Nr. 23, 14.1.1947, AdSD, Sammlung Personalien Luise Zietz.

85 Zitiert bei Zörner, Luise Zietz, S.39f.

86 Siehe Dittmann, Luise Zietz, S.28.

87 Luise Zietz, in: Die Freiheit, 27.1.1922, S.1.